Landwirtschaftliches Zentralwochenblatt für Polen

Anzeigenpreis Mk. 220,— die Kleinzeile // Fernsprechanschluß Nr. 5626 //

Bezugspreis Mk. 3035,— /// vierteljährlich ///

Blatt des Hauptvereins der deutschen Bauernvereine T. z.

Blatt des Verbandes deutscher Genossenschaften in Polen T. z.
Blatt des Verbandes landw. Genossenschaften in Polen T. z.
Blatt des Verbandes der Güterbeamten für Polen in Poznań T. z.

21. Jahrgang des Posener Genossenschaftsblattes. 23. Jahrgang des Posener Raiffeisenboten.

Nr. 4 | Poznań (Posen), Wjazdowa 3, den 27. Januar 1923 | 4. Jahrgang

1 Ackerbau. 1

Anbau von Sommerroggen.

Im letzten Herbste ist es nicht jedem Landwirt gelungen, infolge der wechselnden Witterung die vorgesehene Fläche mit Weizen und mit Roggen zu bestellen. Dies muß durch den Anbau von Sommerroggen nachgeholt werden. Daher wird es interessieren, daß von einer in Polen gelegenen Anbaustation des bekannten Saatgutzüchters F. von Lochow=Petkus in diesem Jahre Original F. v. Lochows Petkuser Sommerroggen geliefert werden kann. Der Bezug dieses Roggens ist zu empfehlen, besonders da es ja seit Jahren unmöglich war, neues Saatgut zu beziehen und der Sommerroggen, der in Polen zum Anbau gelangte, im besten Falle nur eine alte Absaat ist.

Ueber den Petkuser Sommerroggen ist folgendes mitzuteilen:

Er ist gezüchtet seit 1895 aus Original F. v. Lochows Winterroggen, ist seit 1905 in den Handel gegeben. Derselbe gab bei den mehrjährigen Haupt=Anbauversuchen der D. L. G. im Durchschnitt stets die höchsten Körnererträge und unter gleichen Vorbedingungen ziemlich gleiche, teils sogar unter für ihn besonders günstigen Verhältnissen höhere Erträge als der Winterroggen.

Besonders zu empfehlen ist der Anbau des Sommerroggens dort, wo der Anbau des Winterroggens und des Hafers nicht sicher ist, auf Moorböden, wo häufig ein Auffrieren stattfindet, an Waldrändern, wo der Winterroggen durch Wildverbiß leidet, der Sommerroggen aber schnell in die Höhe geht und hart wird, und da, wo dauernd Roggen gebaut wird im Wechsel mit Winterroggen, um durch Einschiebung einer halben Brache die Unkräuter des Winterroggens besser bekämpfen zu können.

Auch der Sommerroggen wird nach den bewährten Grundsätzen der Züchtung des Winterroggens — alljährliche Nebeneinanderführung zahlreicher Individualauslesen — ständig verbessert, so daß seine Ausgeglichenheit und Ertragsfähigkeit immer mehr fortschreitet.

Als Saatzeit ist zu empfehlen Ende Februar bis Anfang April, als Saatmenge 100—120 Kg. auf den Hektar.

Nähere Auskunft erteilt die Posener Saatbaugesellschaft Poznań, Wjazdowa 3.

3 Bank und Börse. 3

Geldmarkt.

Kurse an der Warschauer Börse vom 23. Januar 1923.

1 Dollar = polnische Mark	29000,—	1 Pfd. Sterling = poln. Mark	134 000,—
1 deutsche Mark = polnische Mark	1,30	1 tschechische Krone = poln.	825,—
		Zyradow=Aktien	—,—

Kurse an der Posener Börse vom 23. Januar 1923.

3½ % Posen. Pfandbr.	—,—	Cegielski=Akt. I-VII. em. und VIII. em.	9675—
Bank Związku=Akt.	1800,—	Herzfeld Victorius=Akt.	3950,—
Bank Handl. Poznań=Akt.	2350,—	Bentzki=Akt. (jetzt Unja)	5350—
Kwilecki, Potocki i Ska.=Akt.	2750,—	Akwawit=Akt. (12. 1. 23)	—,—
Dr. Rom. May=Akt.	1850,—	Auszahlung Berlin	1.43
Patria=Aktien	1975,—	4% Präm. Staatsanleihe (Miljonówka) (22. 1. 23)	170,—

Kurse an der Danziger Börse vom 23. Januar 1923.

1 Doll. = deut. M.	21250,—	100 polnische Mark = deutsche Mark	77,25
1 Pfund Sterling = deutsche Mark	—,—	Telegr. Auszahlung London	

Kurse an der Berliner Börse vom 22. Januar 1923.

Holl. Gulden, 100 Gulden = deutsche Mk.	889 000,—	1 Dollar = deutsche Mark	22400,—
Schweizer Francs, 100 Frs. = deutsche Mark	419 000,—	5% Deutsche Reichsanleihe	—,—
1 engl. Pfund = deutsche Mark	104 750,—	4% Posen Pfandbriefe	—,—
Polnische Noten, 100 pol. Mark = deutsche Mark	77,50	3½ % Pos. Pfandbr.	119,—
Kriesnoten	—,—	Ostbank=Aktien	—,—
		Oberschl. Koksw.	36 000,—
		Hohenlohe=Werke	22 000,—
		Laura=Hütte	25 500,—
		Oberschl. Eisenbd.	30 000,—

4 Bauernvereine. 4

Bericht über die Gründungsversammlung des Ausschusses für Ackerbau beim Hauptverein der deutschen Bauernvereine am 17. Januar 1923 im Evgl. Vereinshause.

Um 10½ Uhr wurde die Versammlung durch den Vorsitzenden des Hauptvereins der deutschen Bauernvereine, Frhrn. v. Massenbach, eröffnet. Er wies in der Eröffnungsansprache auf die Notwendigkeit der Gründung eines Ausschusses für Ackerbau hin, da die Posener Landwirtschaft von ihren früheren Berufsorganisationen abgeschnitten sei. Es sei daher erforderlich, sich auf eigene Füße zu stellen. Die wirtschaftlichen Verhältnisse der hiesigen Landwirtschaft seien außerordentlich schwierige. Man müsse daher nach einer billigeren Produktion streben. Dies sei aber nur auf dem Wege des Ausbaues eines landwirtschaftlichen Versuchswesens möglich. Weiterhin seien unsere klimatischen Verhältnisse von den westdeutschen grundsätzlich verschieden. Sie tragen einen mehr östlichen Charakter. Auch danach hätte sich die Auswahl der Sorten und die Düngungsmaßnahmen zu richten und deswegen sei es notwendig, auch auf diesem Gebiete durch Versuche Erfahrungen zu sammeln.

Sodann wurden die Richtlinien, die seitens des Hauptvereins der deutschen Bauernvereine für die Geschäftsordnung ausgearbeitet wurden, verlesen und genehmigt. Hierauf wurde zur Wahl eines Vorstandes für den Ausschuß für Ackerbau geschritten. Einstimmig wurden gewählt:

als Vorsitzender Hermann Versen=Bojanowo,
als stellv. Vorsitzender Gotthard Schubert=Grónowo,
als Beisitzer Rust=Biskupin,
als Beisitzer Seifarth=Klingenburg,
als Beisitzer Dr. Hermann Wagner=Posen.

Die weitere Zuwahl in den Vorstand sollte einem späteren Zeitpunkte überlassen bleiben.

Dr. Koenigk wies sodann gleichfalls auf die Notwendigkeit eines Ausschusses für Ackerbau hin und entwickelte folgenden Organisations- und Tätigkeitsplan für diesen Ausschuß.

Dem Ausschuß lägen zunächst zwei Tätigkeitsgebiete ob:

1. das Gebiet der Sortenanbauversuche,
2. das der Düngungsversuche.

Für diese beiden Gebiete sollten Unterausschüsse gebildet werden. Zur Bearbeitung der einzelnen Fragen in diesem Gebiete sollten besondere Kommissionen bestimmt werden. Es erfolgte nun eine lebhafte Aussprache über diesen Punkt und man gelangte zu dem Entschluß, zwei Unterausschüsse zu bilden, und zwar:

1. einen Unterausschuß für Anbauversuche. Dieser Unterausschuß sollte in zwei Kommissionen zerfallen, und zwar:
   a) in eine Kommission für Getreidebau. Diese Kommission sollte feststellen, welchen Einfluß das Saatquantum und die Saatzeit, sodann besondere Pflegemaßnahmen auf den Ernteertrag hätten. Weiterhin sollte die Eignung der verschiedenen Sorten für die wechselnden Bodenverhältnisse und das Klima unserer Provinz und auch ihre Ansprüche an Düngung untersucht werden;
   b) in eine Kommission für Hackfruchtbau. Die Tätigkeit dieser Kommission hat dieselben Richtlinien wie die Kommission für Getreidebau, nur daß sich ihre Tätigkeit auf die Hackfrucht beschränkt.
2. Unterausschuß für Düngungswesen. Hier wurde beschlossen, keine einzelnen Kommissionen zu bilden, sondern das Gebiet als ganzes zu behandeln. Besondere Aufmerksamkeit sei der Frage der Phosphorsäuredüngung zu widmen. Sodann sei festzustellen, welche Stickstoffmenge bei den verschiedenen Bodenverhältnissen am zweckmäßigsten sei. Auch der Erzeugung von Stalldünger und seiner Verwendung sei Aufmerksamkeit zu widmen. Es sei durch Düngungsversuche festzustellen, inwieweit sich die Wirkung des Stalldüngers von der Gründüngung unterscheidet. Ganz besondere Beachtung solle aber die Gründüngung selbst und die Brachhaltung erfahren.

Bei Schluß der Sitzung meldete sich eine große Anzahl von Herren, die sich erboten, Versuche auf den genannten Gebieten zu unternehmen. Hauptverein der deutschen Bauernvereine.

Bauernverein Ritschenwalde.

Am 30. Januar, nachmittags 4 Uhr, findet bei Tismer in Ritschenwalde eine Versammlung statt. Herr Steinhoff-Posen hält einen Vortrag über Geldentwertung und Landwirtschaft. Ferner stehen Wahlen auf der Tagesordnung.

6 Bekanntmachungen und Verfügungen. 6

Warnung vor unerlaubter Geldausfuhr.

Bei Auswanderern und Reisenden, die nach Deutschland fahren, werden bei der Untersuchung an der Grenze öfter größere Geldsummen versteckt aufgefunden, die sie über die Grenze schaffen wollen. Abgesehen davon, daß das Geld der Beschlagnahme anheimfällt, macht sich der Besitzer des Geldes auch noch strafbar; ja er läuft Gefahr, an der Grenze festgenommen zu werden. Es muß daher dringend davor gewarnt werden, eine größere als die gesetzlich erlaubte Summe Geldes ohne besondere und ausdrückliche Genehmigung der zuständigen Behörden über die Grenze zu schaffen, da namentlich in letzter Zeit Auswanderer hierdurch große Verluste erlitten haben. Zu Nutz und Frommen aller Interessenten sei deshalb nochmals mitgeteilt, daß bei einer einmaligen Ueberschreitung der polnischen Grenze nach Deutschland, Danzig usw. ohne weiteres 100 000 Mark polnisch und 1000 Schweizer Franken oder deren Wert in deutschem oder amerikanischem oder französischem, englischem usw. Gelde mitgenommen werden dürfen. Um keine Gefahr zu laufen, die Grenze der 1000 Schweizer Franken in anderem (nicht polnischem) Gelde zu überschreiten, wird der Betreffende gut tun, sich bei einer Bank den Wert der Schweizer Franken in deutsches Geld umrechnen zu lassen. Weiter sei darauf hingewiesen, daß bei mehrmaligen Reisen ins Ausland im ganzen in einem Monat nicht mehr als 300 000 Mark polnisch über die Grenze mitgenommen werden dürfen. Genehmigungen für die Ausfuhr von höheren Summen erteilen die Polnische Landesdarlehnskasse, Aleje Marcinkowskiego 12 (fr. Wilhelmstr.) und ihre Zweigstellen bzw. das Finanzministerium oder die von ihm bestimmten Organe. Pos. Tageblatt.

Einjährig-freiwilligen Dienst in der polnischen Armee.

Von der Deutschen Vereinigung im Sejm wird uns geschrieben: „Um weitere Anfragen in derselben Angelegenheit zu vermeiden, veröffentlicht die Deutsche Fraktion folgendes: Laut Ermittelung beim Kriegsministerium berechtigt die Absolvierung von sechs Klassen eines Real- oder klassischen Gymnasiums (Szkoły średnie) zum einjährig-freiwilligen Dienst. (Es ist nicht, wie fälschlich angenommen, das Abiturium notwendig.) Der Einjährig-Freiwillige (Jednoroczniak) hat die Berechtigung, sich die Garnison und den Truppenteil selbst zu wählen."

11 Dünger. 11

Kunstdüngerwirtschaft in Polen.

Dr. Jacob veröffentlicht in der Zeitschrift „Die Ernährung der Pflanze" nachstehende sehr interessante Zahlen:

Nach einer Statistik des polnischen Landwirtschaftsministeriums zahlte der polnische Landwirt im Frühjahr 1920 für 100 Kilogramm Kali eine Summe, die 120 Kilogramm Roggen gleichkam, während der Landwirt der Tschechoslowakei für dieselbe Menge Kali 46 Kilogramm Roggen und der Landwirt in Deutschland nur 13 Kilogramm Roggen zu bezahlen hatte. (Freihandelspreise.)

Für 100 Kilogramm Superphosphat bezahlte man in Polen einen Preis, der 76 Kilogramm Roggen entsprach, in der Tschechoslowakei 45 und in Deutschland 20 Kilogramm.

100 Kilogramm Chilesalpeter entsprachen in Polen dem Werte von 225 Kilogramm Roggen, in der Tschechoslowakei 96 und in Deutschland 40.

15 Futtermittel und Futterbau. 15

Ankauf von Kleesaat.

Es ist bekannt, daß Klee- und Grassaaten äußerst schwer zu haben sind, darum muß man besonders vorsichtig beim Ankauf sein. Es wird viel Klee angeboten, der nicht genügend Keimfähigkeit besitzt oder durch Kleeseide verunreinigt ist. Daher ist dringend zu raten, Kleesaat nur unter Garantie zu kaufen und eine Probe untersuchen zu lassen.

18 Genossenschaftswesen. 18

Die 5. Sitzung des Genossenschaftsrats.

Am 6. Dezember 1922 hat die fünfte Sitzung des Genossenschaftsrats stattgefunden, in welcher neuen Verbänden das Revisionsrecht erteilt, sowie denjenigen, die es schon besaßen, auf unbegrenzte oder bestimmte Zeit verlängert und weitere Eintragungen und Streichungen in der Revisorenliste des Genossenschaftsrats vorgenommen wurden.

Außerdem ist eine Reihe von Beschlüssen in Steuerangelegenheiten der Genossenschaften gefaßt worden, ganz besonders über Stempelgebühren, Kapital-, Renten- und Gewerbesteuer. Auch ist die grundsätzliche Stellung des Genossenschaftsrats den die Genossenschaften angehenden Steuergesetzprojekten gegenüber geprüft worden. Es wurde beschlossen, die darüber gefaßten Beschlüsse dem Herrn Finanzminister vorzulegen.

Schließlich ist die Grenze der Sätze für Revisionskosten geändert worden. Danach zahlen die Genossenschaften, welche keinem Verbande angeschlossen sind, jetzt 39 600 Mk. für den Tag. Folgenden Verbänden und Genossenschaften wurde auf Grund der Art. 68, 70 und 108, Punkt 3 des Genossenschaftsgesetzes das Revisionsrecht erteilt oder verlängert:

a) fristlos:

1. Verband der Baugenossenschaften (Warschau),
2. Verband der Arbeiterkonsumgenossenschaften (Warschau),

3. Revisionsverband der jüdischen Genossenschaftsvereine (Warschau),
4. Zentrale der genossenschaftlichen Konsumvereine der christlichen Arbeiter (Warschau),
5. Verband der deutschen Genossenschaften in Polen (Lodz),
6. Verband der deutschen Genossenschaften in Polen (Posen),
7. Verband landwirtsch. Genossenschaften in Großpolen (Posen),
8. Verband ländlicher Genossenschaften der Provinz Westpreußen (Dirschau),
9. Verband landwirtsch. Genossenschaften des Fürstentums Teschen (Teschen),
10. Revisionsverband landwirtschaftl. Genossenschaften (Krakau),
11. Gesellschaft „Landesrevisionsverband ruthenischer Wirtschafts-, Kredit-, Handels- und Gewerbevereine" (Lemberg),
12. Ruthenischer Revisionsverband (Lemberg),
13. Allgemeiner Verband auf Selbsthilfe gegründeter galizischer Erwerbs- und Betriebsgenossenschaften (Lemberg),
14. Verband deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen (Lemberg).

b) bis zum 31. Dezember 1923:
1. Verband polnischer Konsumgenossenschaften (Warschau),
2. Verband genossenschaftlicher Arbeitervereine „Proletarjat" (Krakau).

c) bis zum Tage der Eintragung der neuen Satzungen:
1. Zentralverband der Eisenbahnergenossenschaften (Warschau).

Verband deutscher Genossenschaften in Polen.

Die Aufgaben des Aufsichtsrats in unseren Darlehnskassen.

(Fortsetzung.)

3. Der Aufsichtsrat hat in jeder Sitzung die Zahlungsbereitschaft der Genossenschaft zu prüfen oder, wie man dies kaufmännisch nennt, ihre Liquidität oder Geldflüssigkeit. Der Vorstand muß berichten, ob er die Gelder so ausgeliehen hat, daß er jederzeit einen Teil sofort zurückerhalten kann, wenn Guthaben abgefordert werden. Das geschieht am besten, wenn die Genossenschaft bei der Landesgenossenschaftsbank sich ein Guthaben hält von ungefähr 30 bis 40 v. H. der Gelder, die in laufender Rechnung oder als Spargelder eingezahlt worden sind. Und der Aufsichtsrat kann sich seine Verantwortung hier erleichtern, wenn der Vorstand anhält, daß die Genossenschaft ausschließlich mit der Posenschen Landesgenossenschaftsbank im Geldverkehr steht, d. h. daß die Genossenschaft sich verpflichtet, alle überflüssigen Gelder nur bei ihr anzulegen und nur von ihr Geld zu borgen. Borgt nämlich die Genossenschaft bei mehreren Banken, so hat die Erfahrung gelehrt, daß keine von ihnen Vertrauen zu ihr hat und ihr viel borgt, und wenn eine ihr das Geld kündigt und sie in Zahlungsschwierigkeiten bringt, so helfen die anderen nicht der Genossenschaft, sondern kündigen aus Sorge, zu spät zu kommen, ebenfalls. Die Ausschließlichkeitserklärung gibt mithin dem Aufsichtsrat die Gewähr, daß die Landesgenossenschaftsbank die Genossenschaft vor unnötige Bedrängnis schützt und die Ausschließlichkeitserklärung hat die Wirkung, den Vorstand anzuregen, sich aus seinen eigenen Kreisen Gelder zu verschaffen, um nicht immer von der Bank abhängig zu sein. Denn das ist doch ein Hauptzweck der Genossenschaft, mit dem Gelde der Dorfbewohner zu arbeiten und die Bank des Dorfes zu werden. Die Ausschließlichkeitserklärung ist mithin ein Mittel, um sich mehr und mehr sicheren Kredit zu verschaffen und zu erhalten. Und das erreicht sich um so leichter, als die Ausschließlichkeitserklärung den unerfahrenen Sparern und Geldgebern die Gewähr größerer Sicherheit gibt, da der geschäftsunkundige Vorstand nicht verführt wird, überflüssige Gelder zu Spekulationszwecken zu verwenden oder an geldhungrige, hohe Zinsen versprechende Geschäftsleute auszuleihen. Diese wohnen auch nicht in der Gemeinde, und deshalb können Vorstand und Aufsichtsrat deren Betrieb nicht übersehen. Die Ausschließlichkeitserklärung ist mithin ein bewährtes Hilfsmittel für die Genossenschaft, mehr Gelder anvertraut zu erhalten und dem Aufsichtsrat seine Arbeit zu erleichtern.

4. Während die Bilanz auf der rechten Seite die Verpflichtung zeigt, d. h. die Gelder, die ihr anvertraut sind, zeigt sie auf der linken Seite der (Aktiva- oder Vermögensseite), wie der Vorstand die Gelder verteilt hat. Von dieser Verteilung hängt die Zahlungsbereitschaft (Geldflüssigkeit oder Liquidität) ab. Geldflüssige Mittel sind der Kassenvorrat und die Guthaben bei der Bank. Weiter sind Waren meistens leicht wieder zu Geld zu machen; dagegen pflegen unter den Schuldnern solche zu sein, die ungern oder nur unpünktlich zurückzahlen. Es ist somit die Pflicht des Aufsichtsrates, bei ihnen nicht nur zu prüfen, ob die Schulden durch Bürgschaft oder Hypotheken sichergestellt sind, sondern muß auch darauf sehen, daß die Schuldner ihren Geldverkehr mit der Genossenschaft machen, d. h. daß Bewegung auf den Konten ist. Bei richtiger Wirtschaft muß ein Kredit in laufender Rechnung, den man einem Genossen eingeräumt hat, viermal im Jahre umgeschlagen werden.

Bei der Prüfung der Ausstände bei den Schuldnern muß wiederum der Aufsichtsrat § 46 des Gesetzes beachten. Danach setzt die Mitgliederversammlung fest, wieviel einem Genossen geborgt werden darf. Borgt der Vorstand mehr und schreitet der Aufsichtsrat dagegen nicht ein, so kann die Mitgliederversammlung beide verantwortlich machen, falls bei einem solchen Genossen große Verluste eintreten. Der Gesetzgeber hat diese Festsetzung verlangt, damit nicht einige schlaue Genossen sämtliche Betriebsmittel der Genossenschaft für sich in Anspruch nehmen, so daß die ordentlichen, die gewöhnlich zuletzt mit Geldansprüchen herantreten, kein Darlehn mehr erhalten können. Es soll deshalb ein ungefährer Durchschnittsbetrag festgesetzt werden. Es empfiehlt sich, von allen Schuldnern, wenn es irgendwie geht, Wechsel einzufordern, weil einmal auf diese Weise das Mahnen viel erleichtert wird, zum andern auch die Wechsel der Posenschen Landesgenossenschaftsbank als Kreditunterlagen dienen können.

Bei den Kreditgewährungen muß der Aufsichtsrat darauf achten, daß der Vorstand sich bewußt ist, wie arm wir alle geworden sind. Es ist nicht mehr möglich, wie vor dem Kriege die verschiedensten Ansprüche an Geld befriedigen zu können. Bei der großen Entwertung reichen die Mittel nicht mehr aus, um Gelder für Hypotheken oder sonstige lange Fristen zu bewilligen. Tut dies der Vorstand, so schädigt er die Genossenschaft, weil im Laufe der Zeit der Zinsfuß steigt, der Schuldner mit dem Gelde große Zinsgewinne macht, und die Genossenschaft bei den zunehmenden Unkosten nicht genügend Zinsen und nur noch mehr entwertetes Geld zurückerhält. Heute Restkaufgelder zu bewilligen, geht gleich in die Millionen und steigert die Gefahr der Verluste, falls die Valuta sich wieder einmal bessern sollte. In solchen Zeiten ist es am besten, wenn die Genossenschaft versucht, nur kurzfristige Kredite zu bewilligen und sie in erster Linie durch Waren zu gewähren, weil an diesen nichts verloren wird, solange die Valuta sinkt.

5. Alle diese Arbeiten, die der Aufsichtsrat im Laufe des Jahres mehrfach vornehmen muß, hat er ganz besonders sorgfältig bei der Aufstellung der Bilanz auszuführen. Hier sind zweifelhafte Schulden nicht mit dem ganzen Wert einzusetzen, sondern nur mit dem Betrage, den man wirklich zurückzuerhalten glaubt. Der Aufsichtsrat muß weiter darauf sehen, daß von sämtlichen Schuldnern und Gläubigern Anerkenntnisse vorliegen. Diese Anerkenntnisse haben einmal die Bedeutung, daß der Aufsichtsrat erfährt, ob die Buchführung mit allen Kunden in Ordnung ist. Zum Zweiten bedeutet das Anerkenntnis, daß alle früheren Einzelposten aufgehoben sind, und nur noch die anerkannte Schlußsumme, der Saldo, für Schuld oder Guthaben mit den Kunden besteht. Weiter ist bei der Bilanz

das sogenannte Anlagekapital zu beachten; darunter werden verstanden die Werte, die die Genossenschaft dauernd besitzen will. Sie können sein Grundstücke, Gebäude, Maschinen und Werkzeuge. Hier muß der Aufsichtsrat darauf achten, daß die genügenden Abschreibungen vorgenommen werden; und zwar soll man abschreiben von dem Anschaffungswert: bei Grundstücken 1 v. H., bei Gebäuden je nach der Bauart und je nach Abnützung 2 bis 5 v. H., bei Maschinen mindestens 10 v. H., bei den Werkzeugen 15 bis 33⅓ v. H. Werden diese Abschreibungen nicht vorgenommen, so bleiben die Anlagewerte im vollen Anfangswerte bestehen und bringen der Genossenschaft Verlust, sobald sie unbrauchbar geworden oder abgenutzt sind. Schreibt die Genossenschaft aber allmählich ab, sammelt mithin die dafür aufgenommenen Gelder wieder an, so kann sie ohne Schaden die nötigen Neuerwerbungen vornehmen. Bei diesen Anlagekonten muß der Aufsichtsrat weiter darauf achten, daß dafür nur Gelder verwendet werden, die der Genossenschaft nicht schnell gekündigt werden können, also neben den eigenen Mitteln (Geschäftsanteile und Reserven) noch Hypotheken. Werden kurzfristige Gelder dafür verwendet, so macht die Bilanz einen ungünstigen Eindruck, weil diese Gelder nicht sofort zurückgezahlt werden können. Für die Prüfung der Bilanz ist vom Vorstand ein genaues Verzeichnis der Anlagewerte, Waren, Wechsel und Wertpapiere aufzustellen, damit der Aufsichtsrat danach prüfen kann, ob alle vermeintlichen Werte wirklich vorhanden sind und kein Stück zu hoch bewertet worden ist, da jede höhere Bewertung der Genossenschaft einen nicht vorhandenen Gewinn ausweist. Deshalb muß der Aufsichtsrat auch bei Waren und Wertpapieren darauf achten, daß diese unter dem Anschaffungspreis in der Bilanz erscheinen. Ihre Werte sind heute oft aufgeblasen, daher Blasenwerte, die bei den unsicheren Markverhältnissen leicht einmal platzen und Verlust bringen können.

Weiter gehört zur Prüfung der Bilanz eine genaue Durchsicht des Unkostenkontos. Früher konnte man die Höhe beurteilen, indem man die Unkosten in ein Verhältnis setzte zum Umsatz oder zu den Außenständen oder zum Rohgewinn. Das ist heute bei den großen Preisschwankungen nicht mehr möglich. Hier kann sich nur die Einsicht des Aufsichtsrats bewähren, wenn er versteht, zwischen unnötigen und nötigen Ausgaben zu unterscheiden. Zu den nötigen Ausgaben sind zu rechnen: eine angemessene Vergütung an den Schatzmeister, das Halten des Landw. Zentralwochenblattes für Vorstand und Aufsichtsrat, das Beschicken der Verbandstage und des Buchführungskurses. In sehr vielen Genossenschaften, ja fast in allen, ist auch das Halten eines Fernsprechers nötig.

Bei der Beratung über die Gewinnverteilung ist darauf zu achten, daß die Dividende nicht mehr als 2 v. H. über den Höchstsatz der Bank Polski in dem betreffenden Jahre betragen darf (§ 57 GG. oder § 27 der Satzungen). Da, wie schon erwähnt, die Rücklagen das Geld sind, das der Genossenschaft nicht entzogen werden kann, so ist es schon aus diesem Grunde wertvoll, sie reichlich zu speisen, dienen sie doch dazu, die Kreditfähigkeit der Genossenschaft zu heben und die Genossen vor Inanspruchnahme ihrer Haftsumme zu schützen. Sollte sich nach der Bilanz ein Verlust ergeben, so beschließt die Mitgliederversammlung auf Vorschlag des Aufsichtsrats seine Deckung gemäß der Satzung und dem § 58 des Genossenschaftsgesetzes. Sollten viele Genossen ausscheiden, so ist es zweckmäßig, in erster Linie die Geschäftsanteile heranzuziehen, da doch die Verluste während ihrer Mitgliedschaft entstanden sind.

(Schluß folgt.)

19 Gesetze und Rechtsfragen. 19

Liquidation deutschen Vermögens.

Gemäß einer öffentlichen Erklärung des Ministers des Auswärtigen (Dziennik Ustaw 1923, Nr. 5) ist die allgemeine Frist zur Einreichung von Klagen an das gemischte Schiedsgericht zwischen Polen und Deutschland bis zum 31. Dezember 1923 verlängert worden.

Das genannte Schiedsgericht ist namentlich für die Klage auf Grund der Liquidation deutschen Eigentums zuständig. Die Nachricht ist also für alle wichtig, deren Vermögen auf Grund des Friedensvertrages liquidiert worden ist oder noch liquidiert wird. Dem Vernehmen nach soll die erste Sitzung des Schiedsgerichts im März 1923 stattfinden.

Bezirkslandämter.

Gemäß der Verordnung des Ministerrats vom 12. 12. 22 (Dz. Ust. Nr. 115) ist die Zuständigkeit der Landämter unseres Teilgebiets folgendermaßen festgesetzt:

Das Bezirkslandamt (Okręgowy Urząd Ziemski) mit dem Sitz in Posen umfaßt mit seiner Tätigkeit folgende Kreise:

Kempen, Schildberg, Adelnau, Ostrowo, Koschmin, Krotoschin, Pleschen, Lissa, Gostyn, Rawitsch, Kosten, Schmiegel, Neutomischel, Grätz, Wollstein, Birnbaum, Posen-West, Posen-Ost, Samter, Obornik, Schroda, Schrimm, Wreschen, Jarotschin, Gnesen, Witkowo, Mogilno, Inowrocław, Strelno, Znin, Wongrowitz, Kolmar, Czarnikau, Schubin, Bromberg, Wirsitz.

Das für die Wojewodschaft Pommerellen errichtete Bezirkslandamt hat seinen Sitz in Graudenz und umfaßt die Kreise:

Thorn, Briesen, Kulm, Strasburg, Löbau, Soldau, Graudenz, Schwetz, Mewe, Stargard, Dirschau, Berent, Konitz, Tuchel, Zempelburg, Neustadt i. Westpr., Putzig, Karthaus.

22 Güterbeamtenverband. 22

Güterbeamtenverband.

Die Höchstnotierung der Posener Getreidebörse für 1 Ztr. Roggen am 15. Januar betrug Mk. 35 500.—

Einladung.

Am 1. Februar d. Js., abends 7½ Uhr, findet im Hotel Rossek-Kcynia ein Wintervergnügen des Güterbeamten-Zweigvereins Kcynia statt.

Verband der Güterbeamten für Polen.

Generalversammlung am 2. Februar 1923, vormittags 12 Uhr, im großen Saal der Wielkopolska Izba Rolnicza, Poznań, ulica Mickiewicza 33.

Tagesordnung:

1. Eröffnung durch den Vorsitzenden.
2. Die Roggenwährung und Aussprache darüber.
3. Vortrag: „Aufzucht von Zugochsen" von Administrator Benz-Ciołkowo.
4. Rechnungslegung und Entlastung, Festsetzung der Jahresbeiträge.
5. Statutenmäßige Neuwahl des gesamten Vorstandes.
6. Anträge.
7. Aufnahme neuer Mitglieder und Beitragsentrichtung.

29 Landwirtschaft. 29

„Landwirtschaftliches Gymnasium."

(Ein paar Bemerkungen dazu von Dr. Reiners.)

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß wir bei den Bevölkerungsschichten unserer Gebiete, die eine vorwiegend landwirtschaftliche Zusammensetzung haben, die Möglichkeit einer höheren landwirtschaftlichen Ausbildung zur gestaltenden Wirklichkeit umformen müssen.

In der Zielsetzung stimme ich demnach mit den Ansichten des fraglichen Aufsatzes überein, nicht aber mit den Mitteln und Wegen.

„Wo's einer hernimmt, ist egal, nur haben muß er's halt." So ungefähr sagt, zwar in seinem Dialekt, Anzengruber. Dies scheint mir die Grundforderung aller Bildung. Und das „haben" heißt in diesem Zusammenhange die Fähigkeit besitzen, selbständig und folgerichtig zu denken. Auf welcher höheren Schule dies erreicht wird, ist wohl gleichgültig. Hat es aber der Schüler bis zu dieser Fähigkeit gebracht, dann kann er sich auch schon eher für einen Beruf entscheiden.

Es wird hiermit also die fachliche Berufsausbildung auf einer höheren Mittelschule abgelehnt, denn das führt

meiner Meinung nach oft zu einer Halbheit. Vielleicht zu einem Vielwissen, aber Nichts-gründlich-können.

Für den Werdegang des künftigen Landwirts mit höherer Bildung würde ich deshalb den Erwerb der ersten Schulbildung auf einem Gymnasium, auf einer Realschule oder Oberrealschule für ziemlich gleichgültig halten. Nur ein gewisser Abschluß muß erreicht werden, sei es nun nach sechs oder neun Klassen.

Meiner Meinung nach liegt der Schwerpunkt für die landwirtschaftliche Bildung zunächst in einer guten, mehrjährigen landwirtschaftlichen Praxis, wo der junge Landwirt vor allem die Dinge seines künftigen Berufes aus eigener Anschauung kennen lernen soll.

Dann erst hat die besondere höhere landwirtschaftliche Bildung einzusetzen, und zwar in einer Anstalt, die spezielle landwirtschaftliche und ihr verwandte Bildung vermittelt.

Die Anstalt nun, die eine solche Bildung geben kann, wäre das in Deutschland sogenannte landwirtschaftliche Seminar. Sein Lehrgang ist auf die Dauer eines Jahres berechnet — er kann auch länger sein —, und die Unterrichtsmethode die Form von Lehrgesprächen und Besprechungen. Also ein Lehrverfahren, das für junge Männer mit erster Praxis durchaus angebracht ist. Diese Seminare haben sich in Deutschland sehr gut bewährt und stellen grundsätzlich die Forderung einer Vorbildung der Reife für Obersekunda auf.

Ein solches Seminar, an dem Chemie, Ackerbaulehre, Betriebslehre, Tierzucht und die anderen Fächer in solcher Weise gelehrt werden, könnte sich sehr gut zu einem Institut für landwirtschaftliche Forschung entwickeln und sich als solches betätigen. Denn bei dieser Art des Unterrichts kommen selbstverständlich nur Spezialfachleute in Betracht, und bei dem Alter der Schüler und ihrer Bildung kann die Wissenschaftlichkeit des Unterrichts gewährt werden.

Was nun die Zeitdauer angeht, so würde die ganze Ausbildungszeit ohne Praxis sieben Jahre betragen. Sechs Jahre Schulbesuch, ein Jahr Seminar. Sie würde also hinsichtlich der Zeitersparnisse nicht hinter dem landwirtschaftlichen Gymnasium zurückstehen. Da nun gleichzeitig diese Ausbildung für den Einjährigendienst genügt, wäre auch diese Forderung erfüllt.

Wenn ich mir erlaubte, hier einiges zu sagen, so geschieht es auf Grund eigener Erfahrung. Ehe ich das Gymnasialmaturum nachholte, erlebte ich die oberen Klassen der landwirtschaftlichen Mittelschule in Samter. Ich erlebte sie aber, nachdem ich bereits Pflügen, Eggen, Säen, Dungfahren so in kurzem das kleine praktische ABC kannte. Ich sah aber andererseits bei vielen Mitschülern, daß sie sich recht eigenartige Vorstellungen von Hafer und Gerste, von Roggen und Weizen, von Mist und Vieh machten. Dieselbe Erfahrung würde sich im landwirtschaftlichen Gymnasium erweisen. Denn die paar Schulausflüge bringen keine Anschauungen von der Praxis. Und ob man nun in der Tierzucht die Konstanztheorie auswendig lernt, ist für den späteren Beruf meistens genau so wertlos, als die Einprägung des „Quo usque tandem“ des Dauer- und Festredners Cicero.

Nur hat das letztere formalen Bildungswert, während die Konstanztheorie ohne Vorstellung von praktischen Tierzuchtversuchen meistens unverstandene Worte bleiben. Somit möchte ich zusammenfassen: Es ist notwendig erstens allgemeine gute Bildung, zweitens einige Jahre gründlicher Praxis und darauf die fachliche spezielle höhere Bildung.

Doch die Berufenen, sich hierüber zu äußern, sind wohl nicht in letzter Linie die landwirtschaftlichen Fachlehrer.

Zur Ausbildung der Landwirte.

Wir haben in diesem Blatt schon öfters auf die Notwendigkeit der Ausbildung der Landwirte hingewiesen und besonders auf den Besuch der Landwirtschaftlichen Schulen. Da unter den heutigen Verhältnissen die Ausbildung auf einer deutschen Universität mit recht erheblichen Unkosten verbunden ist, möchten wir unsere Leser auf den Besuch der landwirtschaftlichen Seminare oder der höheren Lehranstalten für praktische Landwirte hinweisen. Wir werden hierzu durch die Eröffnung einer derartigen Lehranstalt am 2. Februar d. Js. in Landsberg a. d. Warthe veranlaßt. Wir können den Besuch dieser Anstalt besonders empfehlen, da sich hierbei auch die Gelegenheit bietet, die großen landwirtschaftlichen Forschungsanstalten, die von Bromberg nach Landsberg verlegt worden sind, kennen zu lernen.

Diese Lehranstalt hat die Aufgabe, praktischen Landwirten in elfmonatlichem Lehrgange eine gediegene theoretische Fachbildung zu vermitteln, welche sie zur Leitung mittlerer und größerer Betriebe befähigt. Zur Erreichung dieses Zweckes wird auf alles Ueberflüssige und Minderwertige verzichtet und nur das wirklich praktisch Brauchbare gelehrt, dieses aber mit der erschöpfenden Gründlichkeit und Wissenschaftlichkeit, wie sie sonst nur die Hochschule zu bieten vermag.

Der Unterricht liegt zum größten Teil in Händen des Direktors und eines weiteren hauptamtlichen Dozenten; daneben werden eine Reihe von Vorlesungen von den Vorstehern und Assistenten der landwirtschaftlichen Versuchs- und Forschungsanstalten sowie sonstigen, auf ihren Gebieten besonders erfahrenen Fachleuten gehalten.

Die Lehrmethode nimmt Rücksicht auf das reifere Alter der Hörer, indem sie alles Schulmäßige, besonders jegliches rein mechanische, gedächtnismäßige Einprägen streng vermeidet. Sie gewährleistet den bestmöglichen Lehrerfolg dadurch, daß sie ganz auf die Vermittlung von Erkenntnis, auf verstandesmäßiges Einarbeiten eingestellt ist und den Hörer durch Fesselung und Anspannung seines Interesses zur Mitarbeit zwingt. Reine Vorträge wechseln ab mit seminaristischen Uebungen und Prüfungen; zusammenfassende und wiederholende oder auch Sondergebiete behandelnde Vorträge der Hörer und durch gemeinsame Besprechung sichern die unbedingt nötige Fühlung zwischen Dozenten und Hörern.

Der Unterricht wird unterstützt durch praktische Uebungen und Vorzeigungen, für welche neben den eigenen Laboratorien und Sammlungen die reichen Lehrmittel der Versuchs- und Forschungsanstalten zur Verfügung stehen. Dazu treten ferner noch Lehrausflüge in landwirtschaftliche und gewerbliche Betriebe.

Gemäß ministerieller Verfügung liegt dem Unterricht folgender Lehrplan zugrunde:

A) Grundwissenschaften.	
1. Chemie für Landwirte (anorgan. u. organ. Chemie, landw. Nebengewerbe)	130 Std.
2. Physik für Landwirte einschl. Wetterkunde, Kraft- und Übersetzungsmaschinen	70 Std.
3. Botanik für Landwirte, Bau und Leben der Pflanze, Pflanzenkunde	50 Std.
4. Bau und Leben der Haussäugetiere	40 Std.
A) insgesamt	290 Std.
B) Fachwissenschaften.	
1. Allgemeine und spezielle Pflanzenbaulehre (einschl. Düngerlehre, Pflanzenschutz, Wiesenbau, Meliorationen, Moorkultur), landwirtschaftliche Maschinenkunde	240 Std.
2. Allgemeine und spezielle Tierzucht einschl. Fütterungslehre und Milchwirtschaft	180 Std.
3. Wirtschaftslehre des Landbaues (Betriebslehre, landwirtschaftliche Abschätzungslehre und Buchführung)	200 Std.
4. Volkswirtschaftslehre und Handelskunde für Landwirte	120 Std.
5. Gesetzes- und Verwaltungskunde für Landwirte	70 Std.
B) insgesamt	810 Std.
C) Hilfswissenschaften.	
1. Tierkrankheitslehre, Geburtshilfe, Hufbeschlag	40 Std.
2. Landwirtschaftliche Baukunde	30 Std.
3. Übungen im Feldmessen und Nivellieren	24 Std.
4. Forstwirtschaft	20 Std.
5. Fischzucht	16 Std.
6. Obst- und Gemüsebau	30 Std.
C) insgesamt	160 Std.
im ganzen	= 1260 Std.

Die Gesamtzahl der Unterrichtsstunden wird jedoch voraussichtlich auf rund 1500 gesteigert werden können. Den Abschluß bildet die Prüfung vor einem staatlichen Prüfungsausschuß, deren Bestehen zur Führung der Bezeichnung „staatlich geprüfter Landwirt“ berechtigt.

Aufnahmebedingungen.

Als Hörer werden nur solche Landwirte aufgenommen, welche
1. eine mindestens 4jährige Praxis einschl. der Lehrzeit hinter sich haben. Ausnahmen sind für Kriegsteilnehmer über 24 Jahre zulässig; D. L. G.- oder Lehrlingsprüfung kann 1 Jahr ersetzen;
2. eine genügende Allgemeinbildung nachweisen (Obersekundareife oder gutes Abgangszeugnis einer landw. oder Ackerbauschule oder Aufnahmeprüfung in Deutsch und Rechnen vor dem Direktor.)

Das Honorar beträgt für das 1. Halbjahr 3000 M., beim Eintritt fällig; für das 2. Halbjahr erfolgt später Neufestsetzung. Unterkunft in Privatquartieren wird, soweit möglich, vermittelt.

Anmeldungen sind an die Direktion, Landsberg a. d. Warthe, Theaterstraße 25, zu richten unter Beifügung:
1. des Nachweises der praktischen Tätigkeit,
2. des Nachweises der Schulbildung,
3. u. U. des Nachweises der Kriegsteilnehmerschaft,
4. eines Unbescholtenheitszeugnisses neuen Datums,
5. eines selbstgeschriebenen Lebenslaufes.

An die ehemaligen Landwirtschaftsschüler von Samter.

Verschiedenen Anregungen folgend, bemühen sich einige ehemalige Landwirtschaftsschüler Samter um das Zustandekommen einer Zusammenkunft der alten Landwirtschaftsschüler. Viele von ihnen wohnen noch in Posen oder Pommerellen, und die würden es sicher mit Freuden begrüßen, sich einmal wieder mit den alten Klassengenossen unterhalten und ausplaudern zu können. Wir wollen deshalb die in den letzten Jahren gerissenen Verbindungsfäden wieder knüpfen und die alten Beziehungen pflegen und lebendig erhalten. Wer sich noch auf die Zeiten besinnt, da er beim „Wull" Chemie lernte und beim „August, mein Gott" hinter die Geheimnisse der Geschichte kam, der wolle seine Anschrift an die Adresse des Unterzeichneten senden und gleichzeitig in dem Schreiben bemerken, welcher Ort für die Zusammenkunft am günstigsten wäre.

Zuschriften werden erbeten an Dr. Reiners, Poznań, ul. Zwierzyniecka 13 II, beim Verband landw. Genossenschaften.

Der Stand der Wintersaaten in Polen.

Der Stand der Wintersaaten in Polen ist nicht gleichmäßig gut. In den nord-westlichen und den Mittel-Wojewodschaften stehen diese Saaten dank der günstigen Witterungsverhältnisse sehr gut. Anders ist es in den Wojewodschaften des Südwestens und des Ostens. Am schlechtesten ist der Wintersaatenstand im südöstlichen Teil Kleinpolens, wo die Herbstbestellung gegenüber dem Vorjahr erheblich zurückgeblieben ist.

Die Saatflächen in Polen.

Auf Grund der bis zum 20. Dezember eingelaufenen Berichte ist die im Herbst 1922 mit Wintersaat besäte Fläche errechnet worden. In ganz Polen, mit Ausnahme von Oberschlesien, sind mit Winterroggen 4 644 000 Hektar, mit Winterweizen 956 000 Hektar besät. Im Vergleich zum Herbst 1921 hat die Winterroggensaatfläche um 2,8 v. H. zugenommen, während sich die Winterweizensaatfläche um 1,9 v. H. verringert hat. Von den einzelnen Wojewodschaften haben im Vergleich zum Herbst 1921 die größte Zunahme die Wojewodschaften Polessje und Nowogrodek zu verzeichnen, während sich in den galizischen Wojewodschaften die Ausdehnung der Saatflächen verringert hat. Die Abnahme ist dadurch zu erklären, daß unaufhörliche Regenfälle Ende des Jahres und im Herbst in vielen Gegenden die Beendigung der Arbeiten vor Eintritt der Frostperiode verhindert haben. Am schlimmsten ist es der Wojewodschaft Stanislawow ergangen.

30 Marktberichte. 30

Marktbericht der Landwirtschaftlichen Hauptgesellschaft,

Tow. z ogr. por. Poznań, vom 23. Januar 1923.

Düngemittel. Falls noch Bedarf an Kalidüngesalz zur Frühjahrslieferung vorliegen sollte, bitten wir um sofortige Ueberschreibung der Aufträge. Wir werden dieselben dann sofort dem Kalisyndikat zur schnellsten Erledigung weitergeben. Bis jetzt sind die Preise im Verhältnis zu anderen Düngemitteln noch als sehr günstig zu bezeichnen, jedoch ist infolge der dauernden Entwertung der deutschen Mark täglich mit einer Erhöhung sowohl der Preise, als auch der Frachten zu rechnen. Superphosphat ist sehr knapp und nur zu hohen Preisen zu erhalten. Bei Bedarf bitten wir um Anfragen. Wir haben ab und zu einige Wagen abzugeben. Schwefelsaures Ammoniak, das aus Oberschlesien kommt, wird z. Zt. sehr schlecht geliefert. Es liegt die Annahme nahe, daß die Werke auf Preiserhöhungen in nächster Zeit rechnen und die Ware bis dahin zurückhalten. Auch die Ablieferungen in Kalkstickstoff lassen zu wünschen übrig. Chilesalpeter kostet im freien Handel ca. 14½ Engl. Pfund und Norgesalpeter ca. 11½ Engl. Pfund für die Tonne von 20 Ctr. ab Lager Danzig. Im übrigen wiederholen wir das in unserem letzten Bericht Gesagte.

Mit der näherkommenden Bedarfszeit mehren sich die Nachfragen nach künstlichen Düngemitteln. Es empfiehlt sich daß sich die Vereine möglichst bald einen Ueberblick über die benötigten Mengen und Sorten beschaffen und uns dieselben sofort aufgeben. Die Beschaffung der Düngemittel stößt unter den jetzigen Verhältnissen auf große Schwierigkeiten, wobei besonders die Knappheit der Betriebsmittel mitspricht, so daß es und in der Bedarfszeit nicht möglich sein dürfe, allen Ansprüchen zu genügen.

Flachsstroh. In Flachsstroh hat sich das Geschäft belebt, da die Preise ganz bedeutend erhöht worden sind. Wir sind in der Lage, jederzeit Flachsstroh abnehmen zu können und bitten, in den Fällen, wo das Flachsstroh sofort verladen werden kann, die in Frage kommenden Mengen anzugeben, worauf wir mit den höchsten Preisen und Verladedisposition gern zu Diensten stehen.

NB. Wir machen darauf aufmerksam, daß in der letzten Nummer ein sinnentstellender Druckfehler vorgekommen ist, indem statt belebt, gelegt gesetzt worden ist.

Futtermittel. Das Geschäft in Futtermitteln ist in der vergangenen Woche, was Kleie betrifft, etwas ruhiger geworden. Wir nehmen an, daß diese Zurückhaltung auf den Stillstand in der Preisbewegung für Getreide zurückzuführen ist und deswegen der Zustand nur vorübergehend sein wird. Für Ölkuchen besteht nach wie vor reges Interesse, wir haben einige Wagen rollend und dienen auf Wunsch mit ausführlichem Angebot.

Getreide. Durch das weitere Fallen unserer Valuta und kleine Zufuhren bei lebhafter Nachfrage hatte Getreide in der vergangenen Woche eine weitere Preissteigerung zu verzeichnen. Roggen war ausgesprochen fest und mußte bis auf Mk. 41 000 pro Ztr. in der Notierung heraufgesetzt werden. Für Weizen, welcher ebenfalls bis auf Mk. 46 500 pro Ztr. notiert wurde, trat gegen Ende der Woche im Preise eine Abschwächung ein, da die Kauflust nachließ. Die letzte Notierung am 22. d. Mts. war wie folgt:

Roggen	41 000,—	Mk.
Weizen	45 000,—	„
Gerste	32 000,—	„
Hafer	31 500,—	„

alles pro Zentner.

Kartoffeln. Infolge Nachfrage einiger Kartoffelverwertungsfabriken, die ihre Betriebe noch aufrecht erhalten, ist der Preis für Fabrikkartoffeln bei geringem Angebot weiterhin gestiegen. Es wurde gezahlt für Fabrikware Mk. 26—2900.— per 50 Kg, für Speiseware Mk. 30—3300,—, je nach Lage der Stationen.

Kartoffelflocken. Die Preise hierfür haben eine kleine Steigerung erfahren, trotzdem sind die Abgeber sehr zurückhaltend da auf höhere Preise gerechnet wird. Die Produktion wird bei den jetzigen Preisen unlohnend. Verschiedene Fabriken stellen infolgedessen den Betrieb ein.

Kohlen. Für Kohlen soll voraussichtlich am 25. d. M. eine weiter Preiserhöhung eintreten, spätestens aber am 1. Februar. Zu der letzten Preiserhöhung kommt noch eine 100% Frachterhöhung ab 1. Februar auf oberschlesischem Gebiet.

Sämereien. Die Nachfrage nach Klee und Grassaaten haben sich verstärkt. Dem gegenüber ist so gut wie gar kein Angebot zu verzeichnen. In Serradella besteht gleichfalls starke Nachfrage und haben die Preise hierfür wesentlich angezogen.

Textilwaren. In der Berichtswoche herrschte eine große Nachfrage sowohl nach Wollwaren als auch nach Baumwollwaren. Die Preise waren unverändert fest. Da der Dollar etwas schwächer notierte, war es möglich, wieder Ware zu erhalten. Mit dem dauernden Steigen des Dollars hatten die Fabriken den Verkauf eingestellt.

Wochenmarktbericht vom 24. Januar 1923.

Alkoholische Getränke: Liköre und Kognak 6000 Mk. pro Liter nach Güte. Bier 3/10 Ltr. Glas 500 Mk. **Eier:** Die Mandel 2500 Mark. **Fleisch:** Rindfleisch ohne Knochen 2600 Mk., mit Knochen 1800 Mk., Schweinefleisch 3000 Mk., geräucherter Speck 3800 Mk., roher Speck 3400 Mk. p. Pfd. **Milch- und Molkereiprodukte:** Vollmilch 480 M. pro Liter. Butter 3600 M. pro Pfd. **Zucker- und Schokoladenfabrikate:** Gute Schokolade 4000 M., gutes Konfekt 4000 M. Butter 1000 M. pro Pfd. **Gemüse und Obst:** Äpfel 250 M. Gänse 1700 Mk. pro Pfd., Hühner 2000 Mk. pro Stück. Hasen 10000 Mk. Kartoffeln 2500 Mk. pro Zentner.

Schlacht- und Viehhof Poznan.

Freitag, den 19. Januar 1923.

Auftrieb: 144 Rinder, 183 Kälber, 35 Schafe, 15 Ziegen, 298 Schweine, 178 Ferkel.

Es wurden gezahlt pro 100 Klgr. Lebendgewicht:

für Rinder	I. Kl.	220000 M	f. Schweine	I. Kl.	450000-460000 M
	II. Kl.	190000 M		II. Kl.	440000 M
	III. Kl.	—		III. Kl.	—
für Kälber	I. Kl.	260000-280000 M	für Schafe	I. Kl.	—
	II. Kl.	220000-240000 M		II. Kl.	—
	III. Kl.	—		III. Kl.	—

für Ferkel das Paar.

Tendenz: lebhaft; bei Rindern ruhig.

Mittwoch, den 24. Januar 1923.

Auftrieb: 18 Bullen. 69 Ochsen. 131 Kühe. 204 Kälber 835 Schweine. 219 Schafe. — Ferkel. 4 Ziegen.

Es wurden gezahlt pro 100 Kilo Lebendgewicht:

für Rinder	I. Kl.	250-260000 M	f. Schweine	I. Kl	470000-480000 M
	II. Kl.	210 220000 M		II. Kl.	440000-450000 M
	III. Kl.	— —		III. Kl.	400000-420000 M
für Kälber	I. Kl.	290-300000 M	für Schafe	I. Kl.	260000-270000 M
	II. Kl.	260-270000 M		II. Kl.	220000-240000 M
	III. Kl.	—		III. Kl.	—

für Ferkel — Mk. das Paar.

Tendenz: sehr lebhaft, gute Schweine über Notiz.

36 Rindvieh. 36

Bekanntmachung.

Zum Zwecke der Besprechung über die Maßnahme zur Bekämpfung der **Lungenseuche**, sowie zur Beratung über die neuen Schritte in der obengenannten Angelegenheit bei den Behörden, laden wir diejenigen Herren, welche auf diesem Gebiete Erfahrungen gesammelt haben zu einer Versammlung auf

Montag, den 5. Februar d. Js., 12½ Uhr mittags,

im Sitzungszimmer der Wielkopolska Izba Rolnicza, Mickiewicza 33, ein.

Diejenigen Herren, welche nicht erscheinen können, wollen ihre Erfahrungen uns zur weiteren Verwertung schriftlich mitteilen.

Wielkopolska Izba Rolnicza.

Bekanntmachung.

Die Generalversammlung der Großpolnischen Herdbuchgesellschaft des schwarzbunten Niederungsrindes hat nachstehende Beschlüsse gefaßt, welche hiermit zur Kenntnis der Züchter gebracht werden:

1. Die Jahresbeiträge werden von 50 M. auf 300 M. für jedes gekörte oder vorgekörte Rind erhöht.
2. Die Kosten der Körung betragen als Mindestsatz:
   a) für Kleingrundbesitzer 10 000 M.,
   b) für Großgrundbesitzer 20 000 M.
3. An Stelle des aus dem Vorstande und der Oberkommission wegen Arbeitsüberlastung ausscheidenden Starosten Herrn Łyskowski-Jelitowo wird Herr Tomaszewski-Gesawy gewählt.
4. Das Statut wird im § 7 dahin geändert, daß die Einladungen zur Generalversammlung nicht mehr schriftlich, sondern im „Poradnik Gospodarski", „Gazeta Powszechna" und „Landwirtschaftlichen Zentralwochenblatt" erfolgen.
5. Die Kennzeichnung der vorgekörten und gekörten Rinder soll wieder durch Ohrmarken und Brand HP. bzw. VHP. auf dem Horn erfolgen.

Herdbuchgesellschaft des schwarzbunten Niederungsrindes Großpolens.

Wielkopolskie Towarzystwo Hodowców bydła czarno-graniastego rasy nizinnej).

40 Schweine. 40

Schwein und Salz.

Die Vorliebe der Rinder, Ziegen und Schafe für Salz ist so bekannt, daß die Hirten in den Alpen durch diese Leckerei das frei weidende Vieh zusammenhalten. Man vermutete daher auch bei dem Schwein als Pflanzenfresser eine ähnliche Neigung für Salz. Das war aber ein grober Irrtum, wie ich nachweisen konnte.

Gewöhnlich findet man in Büchern über Fütterung die Angabe, daß Schafe und Schweine etwa die gleiche Salzration erhalten sollen. Der Grund ist ziemlich einleuchtend. Die Wissenschaft hat den Nachweis geführt, daß das Salz erst ein Bedürfnis wird bei Pflanzennahrung. Der Eskimo und der Nomade, die von Fleisch leben, brauchen kein Salz. So lesen wir bei Bunge (Lehrbuch der physiologischen und pathologischen Chemie) folgendes: Der Grund dieser Verschiedenheit liegt darin, daß die tierischen Produkte selbst die für den Menschen nötige Menge an Kochsalz enthalten, was bei den Pflanzenstoffen nicht der Fall ist. Andererseits haben die letztgenannten ein großes Uebermaß an Kalisalzen, deren zu große Menge im menschlichen Körper schädlich werden würde. Durch Zusatz von Kochsalz aber werden die Kalisalze in solcher Weise zersetzt, daß sie in unschädlicher Verbindung leicht aus dem Körper entfernt werden können.

Weil der Pflanzenfresser Salz braucht, und weil nach dem System der Zoologie Schafe und Schweine zu den Pflanzenfressern gehören, so hält man für beide die gleiche Salzration als den Grundsätzen der Wissenschaft entsprechend. Theoretisch mag das ganz richtig sein, in der Praxis liegt die Sache etwas anders.

Gewiß ist das Schwein ein Pflanzenfresser nach unserem System. Aber in der Natur gibt es keine Systeme. Nach unserem System ist der Dachs ein Raubtier. In Wirklichkeit aber haben Wildschwein und Dachs fast die gleiche Nahrungsweise, wie wir gleich zeigen werden.

Die Nahrung des Wildschweins ist nach Brehm folgende: Im Wald und auf den Wiesen sucht das Schwarzwild Erdmast, Trüffeln, Kerbtierlarven, Gewürm oder im Herbste und im Winter abgefallene Eicheln, Bücheln, Haselnüsse, Kartoffeln, Rüben und alle Hülsenfrüchte. Mit Ausnahme der Gerste auf dem Halme frißt es überhaupt alle denkbaren Pflanzen und verschiedene tierische Stoffe, sogar gestorbenes Vieh, gefallenes Wild und Leichen, auch solche von seinesgleichen, wird sogar unter Umständen förmlich zum Raubtier. Erfahrene Weidmänner verdächtigen das Wildschwein, junge, noch unbehilfliche Wildkälber mörderisch anzufallen oder ebenso verwundeten Edel-, Dam- und Rehwilde auf der Rotfährte zu folgen und nicht von ihm abzulassen, bis es die gewitterte Beute erlangt und getötet hat, worauf es, neidisch und streitsüchtig gegen- und untereinander, tapfer schmausen soll, so daß der Jäger am nächsten Morgen kaum mehr als die Knochen findet.

Derselbe Gewährsmann zählt die Nahrung des Dachses auf, die fast genau mit der des Wildschweins übereinstimmt.

Wir sind also ganz im Rechte, wenn wir behaupten, daß die Nahrung von Wildschwein und Dachs ziemlich übereinstimmend sei. Jenes nimmt Pflanzen- und Fleischnahrung zu sich, dieser Fleisch- und Pflanzennahrung. Beide gehören also zu den Uebergängen zwischen Pflanzenfressern und Raubtieren. Für solche Mitteldinge haben wir aber in unserem System keinen Platz.

Die Behauptung, daß das Schwein zu den Pflanzenfressern gehört, ist also zunächst nicht ganz richtig. Es ist vielmehr ein halbes Raubtier und hat als solches ein sehr geringes Salzbedürfnis. Damit ist aber die Angelegenheit noch nicht erledigt. Die Raubtiere haben nämlich nicht nur kein Salzbedürfnis, sondern Salz ist ihnen direkt schädlich.

Salzliebende Tiere belecken alle Stellen, die salzig sind, ja Schafe sogar dem Wanderer die schweißigen Hände. Tut das Schwein jemals Aehnliches?

Es hat zwar nicht die starke Abneigung der eigentlichen Raubtiere, wie zum Beispiel der Katzen, die gewöhnlich keinen Schinken fressen, weil sie der geringe Salzzusatz anwidert. Aber die Vorliebe der eigentlichen Pflanzenfresser kann man bei ihnen auch nicht entdecken.

Uebrigens beobachten wir denselben Unterschied bei Vögeln. Friedvögel, zum Beispiel Tauben, sind ganz närrisch nach Salz, aber bei Raubvögeln wird man Aehnliches nicht entdecken. Die alten Falkner, die Raubvögel ganz genau kannten, behaupteten sogar, daß ein einziges Salzkorn genüge, um einen Falken zu töten. Ich habe das zunächst nicht glauben wollen; als ich jedoch erlebte, daß ein Uhu, der ein Stück Pökelfleisch erhielt, danach starb, bin ich anderer Ansicht geworden.

Hunde als Raubtiere leiden sehr darunter, wenn sie bei reichen Leuten die gewürzten Küchenabfälle erhalten.

Für das Schwein als halbes Raubtier muß das Salz als Medizin betrachtet werden, die nur in geringen Mengen gereicht werden darf. Man kann nur ganz damit einverstanden sein, was Dr. Nörner in seiner „Praktischen Schweinezucht" über diesen Punkt schreibt: „Mit dem Verfüttern von Küchenabfällen sei man übrigens vorsichtig. Diese dürfen nicht zu salzig sein, obwohl Kochsalz, in geringen Gaben den Schweinen gereicht, ein gutes diätetisches Mittel ist und den Appetit anregt, so wirkt es doch, in größerer Menge verabreicht, ungemein schädlich, indem es hef-

tige Darmerkrankungen hervorruft, die sehr leicht zum Tode des betreffenden Tieres führen können."

Daraus erklärt sich auch, daß bei Schweinen Heringslake in geringen Mengen ein unschuldiges Mittel ist. In größeren Mengen verfüttert, wirkt sie jedoch als sehr heftiges Gift.

Das Schwein hat also ein viel geringeres Salzbedürfnis als das Schaf.

Weil dem Schaf die trockene und salzige Nahrung naturgemäß ist, deshalb verfällt es auf das Wollefressen, namentlich auf das Fressen beharnter Wolle. Genau in der gleichen Weise lecken Affen, denen man in der Gefangenschaft kein Salz gibt, ihren eigenen Harn auf.

Bei gesunden Schweinen wird man Aehnliches nicht beobachten, da ihnen Salz kein Bedürfnis ist.

Uebrigens liegt es auf der Hand, daß Schweine bei Stallfütterung mehr Salz vertragen können als bei Weidegang, denn im ersten Falle werden sie fast nur Pflanzennahrung erhalten, während sie beim Weidegang wie Wildschweine viel animalische Kost zu sich nehmen werden.

Kann uns auf diesem Gebiet die Lebensweise des Wildschweins einen Fingerzeig geben?

Es ist merkwürdig, daß wir bei einem heimischen Tier über diesen Punkt keine volle Klarheit besitzen. In Jägerzeitungen wird es als selbstverständlich erwähnt, daß Schwarzwild die Salzlecken aufsucht. Diese Behauptung hat doch nur einen Sinn, wenn das Schwarzwild des Salzgenusses wegen kommt, was doch gar nicht so unzweifelhaft ist. Selbst Raubtiere suchen Salzlecken auf, natürlich nicht um Salz zu lecken, sondern um die sich dort einstellenden Wiederkäuer zu überfallen. So kann auch Schwarzwild die verschiedensten Gründe haben, sich bei Salzlecken einzufinden, zum Beispiel wegen der Losung anderer Tiere.

Jedenfalls steht das eine unbestritten fest: Je vegetarischer ein Geschöpf lebt, desto größer ist seine Sehnsucht nach Salz; je mehr sich seine Nahrung auf Fleisch beschränkt, desto größer ist seine Abneigung gegen Salz.

Deshalb sind Rinder, Schafe und Ziegen die ärgsten Salzfresser, deshalb die katzenartigen Raubtiere und die Adler und Falken die größten Salzfeinde.

Dr. Th. Zell.

41 Steuerfragen. 41

Gewerbesteuer.

Wir machen darauf aufmerksam, daß der Betrag für die für dieses Jahr zu lösenden Gewerbescheine dadurch höher gegenüber dem Vorjahre wird, daß die 25%ige Ermäßigung auf die Grundgewerbesteuer fortfällt. Es wird also der Satz berechnet, der im Tarif des Gesetzes genannt ist.

Verband deutscher Genossenschaften in Polen. T. z.

42 Tierheilkunde. 42

Roggenwährung als Grundlage für die tierärztliche Gebührenordnung.

Die Forderungen des Verbandes deutscher Tierärzte in Polen, der nach einer Zeitungsnotiz in seiner letzten Generalversammlung beschlossen hat, die Roggenwährung zur Grundlage der tierärztlichen Gebührenordnung zu machen, indem nach Vorkriegspreisen bei Zugrundelegung eines Roggenpreises von 8 Mk. für den Zentner umgerechnet in polnische Währung am Bezahlungstage nach der Roggentagesnotiz vorzunehmen halten wir nicht für berechtigt, da in der jetzigen Zeit kein Berufsstand dieselben Einnahmen im Verhältnis zur Vorkriegszeit, sondern im allgemeinen nur etwa $1/3$ davon hat.

Wir bitten unsere Mitglieder, falls eine tierärztliche Liquidation auf Grund der angeführten Berechnung zugestellt wird, sich damit nicht einverstanden zu erklären.

Wir werden Gelegenheit nehmen, beim Verbande deutscher Tierärzte gegen diese Berechnung vorstellig zu werden.

Hauptverein der deutschen Bauernvereine.

43 Unterhaltungsecke 43

Mond und Wetter im Monat Februar.

[Nachdruck verboten.]

Vorweg muß ich nochmals ausdrücklich betonen, daß ich nicht in der Lage bin vorherzusagen, ob der weitere Verlauf des Winters uns strenge winterliche Kälte bringen wird, von der wir bisher so glücklich verschont geblieben sind. Ich kann nur gewisse Anhaltspunkte dafür geben, wo und wann solche strengeren Kälteperioden, wenn sie überhaupt kommen, zu erwarten sind. Im vorigen Bericht sprach ich die Vermutung aus, daß namentlich in der letzten Woche des Januar strengere Kälte sich einstellen und bis gegen Schluß des Monats anhalten dürfte. Bei dieser Vermutung möchte ich stehen bleiben, da wohl anzunehmen ist, daß nach der außerordentlich langen Periode milder Witterung die polare Luftströmung endlich so viel Kraft gewonnen haben wird, um sich die Herrschaft gegenüber der ozeanischen Luftströmung zu erkämpfen. Sollte dagegen, ebenso wie in der letzten Jahreswoche, mit dem Hochsteigen des Mondes die äquatorial-ozeanische Luftströmung die Herrschaft behalten, so besteht die Möglichkeit, daß mit dem bereits nach Süden gehenden Vollmond — 1. Februar — beim Nachlassen des Drängens der ozeanischen Luftmassen die nordische Kälte plötzlich mit Gewalt vorbricht und nach etlichen Schwankungen eine winterliche Kälteperiode eintritt. Die dem Vollmond schon am 4. folgende Erdnähe läßt in diesem Falle besonders starke Schneefälle, die Schneewehungen und Verkehrsstörungen im Gefolge haben können, vermuten, da die hervorbrechende Kälte die in der Luft enthaltene starke Feuchtigkeit in Schneeform zum Niederschlag bringt. Ich verweise beispielsweise auf den Winter 1894/95, wo zu Beginn des Monats Februar mit dem Hochstande allerdings bei höchster Mondabweichung überall starke Schneefälle einsetzten und mit dem Vollmond eine Kälte einzog, die binnen kürzester Frist die Ostsee in den Küstengebieten mit dickem Eis überzog, so daß von Alsen nach Angeln die schwersten Lastwagen verkehren konnten. Bleibt es dagegen gegen Ende Januar bei dem normalen Verlauf, so haben wir mit dem Vollmond in den ersten Februartagen ein von West nach Ost fortschreitendes Brechen des Forstes und den Wiedereintritt von Tauwetter und Regen mit mehr oder weniger stürmischer Luftbewegung zu erwarten. Bei starkem Einbruch der ozeanischen Luftmassen wird sich die durch den Hochstand und Vollmond eingeleitete Periode milder Witterung voraussichtlich auch nach dem letzten Viertel (8.) noch etwas fortsetzen und gegen den Tiefstand (11.) im Osten die Kälte leicht wieder anziehen. In dem erwähnten Ausnahmefall wird dagegen die Kälte sich noch mehr festsetzen und gegen den Tiefstand eine erhebliche Verschärfung erfahren. — Mit dem Neumond am 15. Februar steht bei vorhergegangener milder Witterung noch eine Verstärkung dieses Witterungscharakters mit regnerischem und stürmischem Wetter in Aussicht. Das Auftreten von Wintergewittern, elektrischen Entladungen, ist nicht ausgeschlossen. Bei vorangegangenem strengeren Frost bringt der Neumond wahrscheinlich eine kleine Unterbrechung des Frostes und vorübergehend feuchte, milde Witterung. Gegen das erste Viertel wird die Kälte wohl wieder vordringen und namentlich im Osten die Temperatur bis zu stärkerem Frost sinken. Gegen Schluß des Monats stellt der Hochstand zunächst Schneefälle in Aussicht, die aber sehr bald in Regen übergehen dürften.

Hildesheim, den 5. Januar 1923.

E. Hinselmann.

44 Verbandsangelegenheiten. 44

An unsere Genossenschaften.

Wir bitten unsere Genossenschaften, soweit dies noch nicht geschehen ist, uns eine Abschrift der neu angenommenen Satzung einzusenden, sobald dieselbe bei Gericht eingetragen ist.

Verband deutscher Genossenschaften in Polen.

Bezirksversammlungen.

Wir geben bekannt, daß die Termine für die Bezirksversammlungen in Bromberg und Hohensalza sich geändert haben. Die Bezirksversammlung in Hohensalza findet am 8. Februar und in Bromberg am 9. Februar d. J. statt.

Verband Landw. Genossenschaften in Großpolen T. z.

45 Versicherungswesen. 45

Viehversicherung.

Der Landesausschuß hat die Beiträge zur Viehversicherung für das Etatsjahr 1923 wie folgt festgesetzt:

1. Von jedem Pferde, Esel, Maulesel und Maultier zahlen:
   a) Besitzer, die 1—10 Stück haben, 4860,— M.,
   b) Besitzer, die mehr Stück haben, 6480,— M.
2. Von jedem Stück Rindvieh zahlen:
   a) Besitzer, die 1—10 Stück haben, 900,— M.,
   b) Besitzer, die mehr Stück haben, 1215,— M.

Hauptverein der deutschen Bauernvereine.

Die Glocken der Heimat.

Roman von Adam Müller-Guttenbrunn.

(5. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Jessas, na! Seid 'r nit die Pfarrersjuuli?“ rief ihr manchmal eine erstaunte junge Bäuerin zu, die sich nicht fassen konnte über ihre Schönheit. Und sie antwortete:

„Awer freilich, Bas' Gertreid, ich bin wieder doo!“ Sie zu duzen fiel niemandem mehr ein; ihr ganzes Wesen zog eine Scheidewand zwischen jetzt und einst. Und die Eitelkeit Juliskas spiegelte sich in allen Blicken, in allen Mienen. Sie war die Schönste in weitem Umkreis. Nur eine blonde, halbherrische Person hatte sie gestern beim Kaufmann Jellinek gesehen, die ihr ein wenig auf die Nerven ging. Sie erinnerte sich ihrer; sie war um zwei oder drei Jahre älter und in der Schule immer voraus, aber sie kannte kaum ihren Namen. Jetzt hörte sie ihn wieder. Richtig, die „schöne Liszka“ nannte man sie immer in der Schule. Und der Sohn des Kaufmanns Jellinek nannte sie noch heute so. Auch diese tat, als wollte sie die Juliska ansprechen und begrüßen, doch die kalte abweisende Miene, der sie begegnete, verhinderte die Annäherung; die Dorfschöne ging und ließ das Fräulein stehen. Der Herr Kaplan aber, der soeben kam und der Blonden auf den breiten Steinstufen vor dem Kaufmannsladen begegnete, sah ihr gar seltsam nach. Ei, ei, dachte die Juliska. Und als ihr Hausgenosse eintrat, flüsterte sie ihm spöttisch zu: „Mehr Würde, Hochwürden!“

* * *

Im Pfarrhof war ein Gast abgestiegen, ein vornehmer, älterer Herr. Es war der Herr Ablegat, der den Bezirk im Reichstag vertrat. Er wollte wieder einmal einen Rechenschaftsbericht erstatten, denn es kam die Zeit der Neuwahl, und da mußte er an sich erinnern. Der Pfarrer Horvat, ein großer Politiker vor dem Herrn, stellte in solchen Fällen stets sein Gastzimmer zur Verfügung. Das sicherte ihm die Verbindung mit einflußreichen Kreisen, und er erhielt seine Berichte über die allgemeine Lage aus erster Hand. Was der Abgeordnete Baron Simonyi, der seine Abstammung von den Urfamilien des Landes ableitete, den Bauern zu sagen hatte, galt dem Pfarrer nicht viel; die Gespräche unter vier Augen enthielten mehr und gaben ein besseres Bild. Ihm genügte Herr von Simonyi schon lange nicht, denn er war kein Kämpfer; er stand untätig abseits im Reichstag, er fühlte sich mehr als Zuschauer der politischen Ereignisse. Eigentlich widerten den Baron die Zustände an, und er hätte am liebsten im Auslande gelebt, auf Reisen, aber die Überlieferung seiner Familie forderte, daß er sich wählen ließ. Von jeher waren die Barone Simonyi im Rate der Nation vertreten, und immer brachte man ihnen das Mandat ins Haus. Sich darum zu bewerben war eine Mode der Neuzeit, der er sich nur widerwillig fügte. So lange man ihm die Sache aber so leicht machte, wie in diesen braven deutschen Bezirken, die an seine Besitzungen grenzten, wollte er ja mittun; doch sobald sein Sohn das vierundzwanzigste Jahr erreicht hatte, sollte nur dieser das Mandat übernehmen. Géza Simonyi war der wüsten, zänkischen Politik überdrüssig und fühlte sich nur als Platzhalter alter Überlieferungen gegenüber der neuen Generation. Er war ein Deákist und fühlte, daß er aus der Mode sei. Ändern konnte er seine Überzeugungen nicht.

„Mögen sie machen, was sie verantworten können,“ sagte er zum Pfarrer, „ich glaube nicht, daß die Zukunft uns Gutes bringt.“

„Warum nicht?“ antwortete Horvat. „Die Jugend wurde nie so national erzogen in Ungarn wie heute, „Ungarn war nicht, Ungarn wird sein“, sprach einst Stephan Szechényi.“

Ein melancholisches Lächeln umspielte den Mund des Herrn Abgeordneten. „Und er ist wahnsinnig geworden über Kossuths Fanatismus,“ sagte Simonyi. „Er billigte nie, was dieser tat. Wirtschaftlich, kulturell prophezeite Szechényi Ungarn eine große Zukunft, nicht politisch . . . Ich bitte Sie, reden wir nicht davon . . . Wir sind ein armes Volk, dem nicht zu helfen ist. Mir graust vor all dem Humbug, der im Lande getrieben wird,“ sprach er bitter.

Erstaunt und betreten zog der Pfarrer die schwarzen Brauen hoch. „Und was werden Sie den Bauern morgen sagen, Naghsagos?*)“

„O, wir sind ja unter uns,“ erwiderte Herr von Simonyi. „Den Bauern werde ich sagen, daß ich vieles mißbillige, was geschieht, und daß sie sich weniger um Politik, als um die Bestellung ihrer Felder kümmern sollen und um die Erziehung ihrer Kinder zu braven Menschen. Die Zukunft liegt bei Gott. Unsere beiderseitigen Söhne werden einst abrechnen mit den Ueberspanntheiten von heute. Sie sollen nur brave Schwaben bleiben; daß sie gute Ungarn sind, das weiß ohnehin jedermann. So werde ich zu Ihren Bauern sprechen, Hochwürden, die mich kennen und die schon mein Großvater im Reichsrat vertrat.“

Jakob Horvat richtete sich hoch auf vor seinem Gaste. Er lächelte ironisch. „Das dürfte ein wenig veraltet sein, Herr Baron,“ sagte er, „aber es wird vielleicht diesmal seine Schuldigkeit tun. Künftig nicht mehr. Auch unsere Leute sind wach geworden.“

„Ja, man hat sie gewaltsam aufgerüttelt durch dumme Schulgesetze, durch Ortsnamengesetze und anderen Humbug, der den Frieden stört und die Eintracht im Lande. Ich bedaure das alles. Hat jemand daran gezweifelt, daß wir Magyaren die Herren sind in diesem Lande? Nein! Aber wir wollen es demonstrieren, wir wollen es den Leuten täglich in die Ohren schreien, und wir wollen Europa einen blauen Dunst vormachen. Man soll unserer Landkarte nicht mehr anmerken, daß hier auch andere Völker wohnen. Das ist dumm. Historisch Gewordenes soll man nicht durch politische Kunststücke ändern wollen. Es gelingt ja doch nicht. Die natürlichen Verhältnisse waren immer stärker als die Politiker. Unsere Zukunft ist sehr dunkel.“

„Verehrtester Baron!“ rief der Pfarrer, „Sie verlassen unsere Sache?“

Herr von Simonyi blickte überrascht auf, dann sagte er lächelnd: „Wir sind doch unter uns . . .“

„Wenn auch, wenn auch,“ eiferte Jakob Horvat, „wir dürfen nicht so pessimistisch sein. Sie haben gewiß nicht recht . . . Die Zukunft wäre dunkel, wenn wir nicht vorbauten. Unser Volk ist unfruchtbar, und es will unfruchtbar sein. In dem Komitat blüht das Zweikindersystem, in jenem das Einkindersystem, ganze magyarische Dörfer veröden; es gibt keinen Nachwuchs. Aus Furcht vor der Armut dezimieren die magyarischen Bauern sich selbst. Sie haben keinen Raum, sich auszudehnen, der adelige Großgrundbesitz ist überall im Wege.“ —

„Erlauben Sie, erlauben Sie, da hat die Kirche einen redlichen Anteil daran!“

„Ja, Herr Baron, auch diese. Unser Volk hat nicht den Mut zur Vermehrung, weil es nicht den Mut hat zum Kampf ums Dasein, weil es adelig leben und wenig arbeiten will.“

„So ist es!“

„Darum,“ so fuhr der Pfarrer eifrig fort, „müssen wir immer mehr aus dem Volksüberschuß der anderen schöpfen. Aus 80 000 Schwaben, die hier im Süden einst angesiedelt wurden, sind im Laufe von 170 Jahren mehr als 500 000 geworden. Das blüht und lebt, arbeitet wie das liebe Vieh und ist wohlhabend. Der dörfliche Volksüberschuß studiert, wird vom deutschen Bauern abgestoßen und geht ins Land hinaus; dort aber wird er in unsere Intelligenz eingeschmolzen. Nie hört man, daß mehr Deutsche in Ungarn werden, immer bleiben es beiläufig zwei Millionen, weil wir die Kraft haben, ihre Blüte zu brechen, sie zu magyarisieren. Wir sind nicht schwach, Naghsagos, wir sind stark.“

„Sie mögen recht haben, Hochwürden, aber das wird anders werden. Was in die Mode kommt, kommt aus der Mode. Unsere ganze Gentry,**) die einst auf eigenem Grund und Boden saß, ist entwurzelt, verarmt, und sie flüchtet sich in die Beamtenschaft. Sie überschwemmt alle politischen

*) Großmächtigster. **) Kleinadel.

Berufe, lernen aber will sie nichts. Es wird künftig kein Platz mehr sein an der Staatskrippe für die anderen. Unser Kleinadel frißt die Stellen, die man sonst den Renegaten gab . . . Glauben Sie mir, es wird anders werden! Unsere Volkszahl geht zurück, unser Wohlstand ist schon zurückgegangen; wir leben alle über unsere Kraft, der Staat und jeder Einzelne. Aemter, Aemter will unsere Gentry, und jede Partei versorgt sie; aber sie ist einsprachig, sie akkomodiert sich nicht, und sie ist heute unfähig, diesen Völkerstaat zu verwalten . . . Wir sind ja hier unter uns, Hochwürden, und ich sage Ihnen: hauptsächlich unser Beamtenadel ist es, der die Nationalitäten durch seinen Hochmut aufpeitscht. Die Urbanität von einst ist tot, man kennt kaum noch das Wort; mit nationalem Dünkel aber regiert man kein solches Land. Ich sehe die Zukunft schwarz. Ungarn wird sein, gewiß, aber es wird anders sein, als die Herren glauben."

Wie ein Fanatiker warf Jakob Horvat den Kopf zurück. „Nein, nein, wir sind auf gutem Wege, nur wünsche auch ich, daß wir klüger seien und vorsichtiger," sagte er. „Das nächste Geschlecht wird schon stärker sein, als wir es waren, und das zweitnächste wird siegen. Der Unabhängigkeitsgedanke muß schließlich triumphieren, aus dem Völkerstaat Ungarn muß der Nationalstaat Madjarien werden. Wenn es möglich war, daß aus den drei Millionen Madjaren von Anno 1830 acht und neun Millionen geworden sind, dann ist auch die Möglichkeit gegeben, daß aus diesen neun Millionen in weiteren achtzig oder hundert Jahren achtzehn oder zwanzig Millionen werden. Wir brauchen nur fest hineinzugreifen in den Volksüberschuß der anderen . . . Wir sind unter uns, Herr Baron. Nun denn: ein Statistiker hat einmal berechnet, daß wir in den letzten hundert Jahren allein durch Uebertritte etwa zweieinhalb Millionen Seelen gewonnen haben. Das zeigt den Weg unserer Zukunft. Der Auffaugung der Intelligenz aller anderen Völker muß auch die der Volksschichten folgen. Die Kindergärten und Volksschulen bereiten diese Assimilierung Schritt für Schritt vor. Man darf uns nur nicht stören; ein halbes Jahrhundert noch muß man uns Zeit lassen, dann ist das Kulturwerk nicht mehr rückgängig zu machen."

„Und wozu?" seufzte der Baron. „Wozu — wenn wir dann dem Blute nach doch keine Magyaren mehr sind?"

„Es ist eine Machtfrage, sonst nichts. Es zeigt, wie Nationen entstehen und groß werden. Denn so sind sie immer entstanden, die Stärkeren haben immer die Schwächeren in sich aufgenommen. Ungarn war nicht, Ungarn wird sein! Es wird zwanzig Millionen Magyaren zählen, wird die Südslawen beherrschen und den Balkan und künftig einmal an drei Meere grenzen."

„Hahaha! Hahaha! Und Oesterreich?"

„Interessiert uns nicht. Hört an der Leitha auf."

„Und die Dynastie?"

„Wird sich bei uns madjarisieren und drüben slawisieren," entgegnete Horvat hart und bestimmt.

„Hochwürden, ich beneide Sie um Ihren nationalen Spleen. Verzeihen Sie, aber den haben Sie, so gut wie einer. Mir fehlt dieser Glaube ,dieser fanatische Optimismus. Ich habe oft schlaflose Nächte, in denen ich schwören möchte, daß es in fünfzig Jahren gar keinen ungarischen Staat im heutigen Sinne mehr gibt."

„Sie sind der einzige Ungar, Baron, der das denkt! Ist mir noch nicht vorgekommen."

„Mag sein. Wir sind ja unter uns . . . Wollen wir nicht abbrechen?" entgegnete Simonyi müde und gelangweilt.

„Bitte sehr, Nagyiágos! Meine Nichte wird ja schon ungeduldig sein. Lassen wir die Jugend herein!"

Und er öffnete die Tür, hinter der das Fräulein Juliska mit dem Kaplan plauderte und kicherte, während die Klarinéni den Tisch bereitete für das Abendessen.

Der Gast war plötzlich wie verwandelt. Er begrüßte das Fräulein ritterlich wie ein jugendlicher Lebemann und führte ein neckendes Gespräch mit ihr; er schüttelte auch dem Kaplan die Hand, freute sich über das schöne Ungarisch, das beide sprachen, und das man nicht voneinander zu unterscheiden vermochte, obwohl der Milchbach ursprünglich doch ein Schwabe sein mußte.

„Das war einmal, Herr Baron!" rief der Pfarrer. „So einheitlich, wie die beiden, geht jetzt die Jugend aus unseren höheren Schulen hervor; die französischen Schwestern vom Sacré Coeur in Preßburg erziehen Madjarinnen, und das bischöfliche Seminar in Temesvar tut dasselbe. Ehemals deutsche Städte tun das für uns. Sie werden doch an die Stärke unserer Kultur glauben müssen, Nagyiágos!"

„Ja, wenn man solche Produkte sieht . ." Und der elegante alte Baron verschlang das junge Mädchen mit den Augen. Er kannte Mère Maria Gilm in Preßburg, die greise Oberin des Klosters Sacré Coeur. Und es erschien ihm in diesem Augenblick so seltsam, daß auch sie, die Schwester eines bedeutenden deutschen Dichters, die Oberin eines in Frankreich wurzelnden Ordens, in ihren alten Tagen dahin gekommen war, die ihr anvertraute weibliche Jugend in madjarischem Geiste zu erziehen. Genau so wie der Bischof von Temesvar, der ein geborener Schwabe war, madjarische Kleriker zu Hunderten heranbildete. Der Baron hatte darüber seine eigene Meinung, aber er behielt sie für sich. Er wurde stets an den alten Haß der römischen Kirche gegen die deutsche Reformation erinnert, wenn er die vielen entnationalisierten deutschen Priester im Lande sah. Die Slowaken, die Rumänen, die Serben, die Madjaren besaßen eine für ihr Volkstum begeisterte Geistlichkeit; die katholischen deutschen Pfarrer waren sämtlich volksfremd. Wie kam das? Er fragte sich's oft. Aber was ging das ihn an?

„Nun wohl, die Macht ist unser, mißbrauchen wir sie! könnte man da ausrufen," sagte der Baron ironisch zum Pfarrer und wandte sich wieder an Juliska. Ob sie vielleicht musikalisch sei und singen könne, wollte er wissen, und sie bejahte es freudig. Er höre so gern ein Chanson, wie die Yvette Guilbert sie singe, oder sonst etwas Modernes.

Juliska errötete. Sie kannte wohl ein Lied der Guilbert, aber sie hätte nicht gewagt . . . Und sie redete französisch mit dem Baron, was die anderen nicht verstanden, und sang ihm das Lied. Sie trug es vor mit all dem Charme ihrer achtzehn Jahre und mit einem Talent, das den Baron entzückte. Man hatte so unheilige Strophen in diesem Hause nie gehört, und Juliska gestand, daß sie das nur heimlich gelernt hätten im Kloster. O weh, wenn die Mère Maria das geahnt haben würde!

Der Pfarrer war stolz darauf, daß seine Nichte eine französische Konversation führen und ein französisches Lied singen konnte, und der Kaplan hörte stumm und verzückt zu, wie das Sprühteufelchen lachte und lockte, schmeichelte und flirtete, wie sie keck tat, pikant das Röckchen hob und mit frommem Augenaufschlag wieder alles von sich abstreifte, was dieses fremde Lied ihr zugemutet haben mochte. Denn das witterte der Kaplan, daß dieses Chanson nicht ganz zimmerrein war. Nur der Pfarrer merkte nichts, und der Klarinéni die unter der Tür lehnte, mit offenem Munde zuhörte und bestaunte, was ihre Tochter konnte, kam kein Gedanke an den etwaigen Inhalt des Liedes.

Der Herr Ablegat führte die hübsche Sängerin zu Tisch und redete kein Wort mehr von Politik und ungarischer Kultur; er erzählte von Paris und der großen Welt, von Nizza und Monte Carlo. Und auch von Wien und seinem Kunstleben, von Bayreuth, das er sehr liebte und wo er nie fehlte, sprach er. Er kannte alles, hatte alles gesehen und gehört und wurde nicht müde, Erlebnisse und Anekdoten zum besten zu geben, um den kleinen Kreis zu erheitern, der ihn umgab. Niemand hätte in ihm einen Mann vermutet, der gekommen war, seinen Wählern von der Tätigkeit des ungarischen Reichstages zu erzählen, einer Sache, die diesem internationalen Geiste im tiefsten Grunde fremd und widerwärtig sein mußte. Denn dieser Mann suchte offenbar Freude und Schönheit im Leben, und die politischen Leidenschaften besaßen nicht sein Herz. Plötzlich wurde er an seine Abgeordnetenwürde erinnert.

(Fortsetzung folgt.)

Obwieszczenie.

W naszem rejestrze spółdzielni firmy „Kaufhaus Wikowo“ spółdzielni z ograniczoną odpowiedzialnością w Witkowie, zapisano dzisiaj pod nr. 8 co następuje:

Kol. 1: 23.
„ 2: „Kaufhaus Witkowo spółdzielnia z ograniczoną odpowiedzialnością w Witkowie.
„ 4: Udział wynosi 25 000 mk.
„ 6: 1) Dotychczasowy statut jest całkiem zmieniony i w miejsce jego obowiązuje statut z dnia 30. października 1922 r.
2. Ogłoszenia spółdzielni uskutecznia się w piśmie „Landwirtschaftliches Zentralwochenblatt“ w Poznaniu. O ile to pismo przestanie wychodzić, ogłoszenia uskuteczniać się będzie w Dzienniku Urzędowym Ministerstwa Skarbu.
3. Zarząd składa się z 3 do 5 członków.
4. Do oświadczenia woli spółdzielni są potrzebne i wystarczające podpisy dwóch członków zarządu.
„ 8: R. Sp. 8.
„ 9: Uchwała walnego zebrania znajduje się na stronie akt rejestrowych.

Witkowo, dnia 18. stycznia 1923 r.
59 **Sąd Powiatowy.**

Obwieszczenie.

W naszem rejestrze spółdzielni firmy „Spar- und Darlehnskasse“ spółdzielni zapisanej z nieograniczoną odpowiedzialnością w Szydłówcu zapisano dzisiaj pod nr. 7 co następuje:

ol. 1: 16.
„ 2: „Spar- und Darlehnskasse“ spółdzielnia z nieograniczoną odpowiedzialnością w Szydłówcu.
„ 4: Udział wynosi 10 000 mk.
„ 6: 1. Dotychczasowy statut jest zmieniony i w jego miejsce obowiązuje nowy statut z dnia 10. grudnia 1922 r.
2. Ogłoszenia uskutecznia się w piśmie „Landwirtschaftliches Zentralwochenblatt“ w Poznaniu. W razie pismo to przestanie wychodzić, następują ogłoszenia w Dzienniku Urzędowym Ministerstwa Skarbu.
3. Zarząd składa się z trzech do pięciu członków.
4. Przy oświadczeniach woli spółdzielni konieczne jest i wystarczy, jeżeli kreślenie firmy następuje przez dwóch członków zarządu.
„ 8: R. Sp. 7 a.
„ 9: Uchwała walnego zebrania znajduje się na stronie akt rejestrowych.

Witkowo, dnia 9. stycznia 1923 r.
55 **Sąd Powiatowy.**

Obwieszczenie.

W naszem rejestrze spółdzielni firmy „Kaufhaus Witkowo“ spółdzielni z ograniczoną odpowiedzialnością w Witkowie, zapisano dzisiaj pod nr. 8, iż osadnik Karol Henniges z Gorzykówka wystąpił ze zarządu i w jego miejsce wybrano posiedziciela dóbr rycerskich Juljusza Szultza z Kawęczyna członkiem zarządu.

Witkowo, dnia 20. stycznia 1923 r.
58 **Sąd Powiatowy.**

Bilanzen.

Bilanz am 30. Juni 1922.

Aktiva:		M
Kassenbestand		125 232,39
Geschäftsguthaben b. d. Prov.-Gen.-K.		100 000,—
Geschäftsguthaben b. d Spar- u. Darlehnsk.		70,92
Geschäftsguthaben b. Zentral Genossensch		642,—
Säcke		1,—
Utensilien		1, —
Grundstück und Gebäude		1.—
Kriegsanleihe		8 150,—
Konto-Korrent, Außenstände		15 517 836,95
Sämereien		780 435,—
Baumaterialien		2 402 500,—
Getreide		1 467 700,—
Futtermittel		824 250.—
Kohlen		864 000,—
Diverse		17 705 363,—
Maschinen		2 449 000,—
Summa der Aktiva		42 245 182,36
Passiva:	M	
Geschäftsguthaben der Genossen	504 067,35	
Reservefonds	64 614,29	
Betriebsrücklage	61 501,90	
Konto-Korrent Schulden	28 471 960,54	
Bankschuld	7 498 539,40	
Delkrederefonds	520 000,—	
Unterstützungsfonds	1 043 431,99	
Erneuerungsfonds	2 000 000,—	
Administrationsfonds	1 000 000,—	41 164 115.47
Reingewinn		1 081 066,89

Zahl der Genossen am Anfange des Geschäftsjahres: 79. Zugang: 1. Abgang: 4. Zahl der Genossen am Schlusse des Geschäftsjahres: 76 mit 116 Anteilen. Die Geschäftsguthaben der Genossen vermehrten sich im Geschäftsjahre um 445 067,05 M. Die Haftsummen vermehrten sich um 1 258 000 M. Am Schlusse des Geschäftsjahres betrug die Gesamthaftsumme 1 960 000 M

Landw. Bezugs- u. Absatz-Genossenschaft
Sp. z. z ogr. odp. zu Borek.
Reimann. Warnecke 50

Bilanz am 31. Dezember 1921.

Aktiva:		M
Kassenbestand		37 099,68
Geschäftsguthaben bei der Prov.-Gen.-Kasse		8 000 —
Ausstand in lfd. Rechnung bei Genossen		26 006,27
Guthaben in lfd. Rechn. b. d. Prov. Gen.-K		470 585'78
Inventar		100,—
Ausstand bei Sparern		287 42
Summe der Aktiva		542 079,15
Passiva:	M	
Geschäftsguthaben der Genossen	2 136,—	
Reservefonds	1 538,28	
Betriebsrücklage	1 538,24	
Spareinlagen	58 418.93	
Schuld i. lfd. Rechn. a. Gen.	466 088,80	
Kapital-Ertragssteuer	813,74	
Verfügungsfonds	7 000 —	537 533,99
Reingewinn		4 545,16

Zahl der Genossen am Anfang des Geschäftsjahres: 22. Zugang: —. Abgang: 4. Zahl der Genossen am Schlusse des Geschäftsjahres: 18.

Deutsche Spar- und Darlehnskasse
Sp. z. z nieogr. odp. zu Sielec (Schellstein).
J. Krämer. Martin Seifert. 32

Bilanz am 30. Juni 1922.

Aktiva		M
Geschäftsguthaben b. d. Prov.-Gen.-Kasse f. Posen		100 000,—
Geschäftsguth. b. d. Spiritusbank		143 870,—
Grundstücke und Gebäude		8 400,—
Maschinen		2 400,—
Utensilien		1.—
Wertpapiere		3 700,—
Kontokorrent-Konto		734,—
Summe d Aktiva		259 105,—
Passiva:	M	
Geschäftsguthaben der Genossen	4 320,—	
Reservefonds	7 135,39	
Schuld bei der Bank	284 749,29	
Hypotheken	6 038,16	
Kassenvorlage	8 199,—	310 441,84
Verlust		51 336,84

Zahl der Genossen am Anfange des Geschäftsjahres: 49. Zugang —. Abgang 11. Zahl der Genossen am Schlusse des Geschäftsjahres: 38. Die Geschäftsguthaben der Genossen veränderten sich in dem Geschäftsjahr 1921/22 um 120 M., die Haftsummen verminderten sich um 2 400 M. Am Schlusse des Geschäftsjahres betrug die Gesamthaftsumme 28 600 M.

Brennerei-Genossenschaft
Sp z. z ogr. odp. zu Pila.
Wilh. Lehmann. G. Wellnitz. 62

Landwirte!

Vergeßt nicht die Zufütterung von Salz und Kalk bei der winterlichen Fütterung der salz- und kalkarmen Schnitzel, Schlempe, Sauerfutter aller Art.

Sammelt Wacholderbeeren als Freßpulver und Arznei besonders im Pferdestalle zur Vorbeuge gegen Kolik.

Verlag: Hauptverein der deutschen Bauernvereine T. z in Poznań. — Schriftleitung: Dr. Hermann Wagner in Poznań, Wjazdowa 3. Anzeigenannahme in Deutschland „Ala" Berlin SW. 19, Krausenstr. 38/39. — Druck: Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A. Poznań.